

Forschungskooperationen mit Russland

von

Professor Dr. Michael Grabinski

Im Rahmen des Kompetenzseminars Russland am 11.11.2014 in Augsburg



Mehr oder weniger zufällig wurde ich auf dieses Seminar aufmerksam. In der Planungsphase kontaktierte ich dann BayHost, vielleicht mehr aus Pflichtbewusstsein oder um meinen guten Willen zu beweisen. Aber mein Interesse war geweckt, und somit stehe ich hier als „Russlandexperte“, insbesondere im Bereich Forschung. Zuvor hätte ich mich nie so bezeichnet, aber in der Tat habe ich auf diesem Gebiet so einige Erfahrungen. Hier könnte ich mit meinem russischen Großvater anfangen, was aber nicht so ganz ernst gemeint ist, da er starb, als meine Mutter sieben Jahre alt war (1936).

Ungleich meiner derzeitigen Tätigkeit (Dekan der Fakultät Wirtschaftswissenschaften in Neu-Ulm) habe ich ursprünglich Physik studiert und auch einige Zeit in der Grundlagenforschung gearbeitet. Mein Forschungsgebiet (Hydrodynamik, Suprafluidität,...) war eine Stärke der russischen (oder besser sowjetischen) Physiker. Mitte der 1980er Jahre gehörten so zwei russische Zeitschriften zu meiner regelmäßigen Pflichtlektüre (JETP (Journal of experimental and theoretical Physics) und Uspekhi (Успехи физических наук)). Während meiner Zeit am California Institute of Technology habe ich dann auch eine Zeit lang mit dem (späteren) Nobelpreisträger Vitali Ginzburg zusammengearbeitet.

In meiner zweiten Karriere in der Wirtschaft hatte ich zunächst nichts mit Russland zu tun; ich war nur einmal 1993 auf Einladung von Freunden über die britische Botschaft in Moskau, was in dem Sinne interessant war, da es der Anfang vom Umbruch war (bei dem dann letztlich gar nicht so viel umgebrochen wurde). 2008 habe ich dann meine derzeitige Frau kennengelernt, die (noch) russische Staatsbürgerin ist. So habe ich meine Kontakte reaktiviert und zumindest versucht, eine Forschungskooperation mit der Novosibirsk State University (www.nsu.ru) und der Novgorod State University (www.novsu.ru) aufzubauen, aber dazu später mehr.

1. Inhalt und Aufbau

Neben ein paar allgemeinen Bemerkungen wird auf Beispiele eingegangen

1. Inhalt und Aufbau
2. Vorbemerkungen
3. F & E in Russland allgemein
4. Beispiele
 - 4.1 Naturwissenschaft Sowjetunion bis heute
 - 4.2 Wirtschaft NSU
 - 4.3 Wirtschaft Weliki Nowgorod
 - 4.4 Vorschlag Naturkosmetik
5. Empfehlungen

Grob zusammengefasst möchte ich in diesem Vortrag meine persönlichen Erfahrungen kundtun, die sicherlich subjektiv sind und auch sein sollen, denn es gibt hier aus meiner Sicht gar keine objektive Wahrheit. Gern möchte ich das als Austausch mit Ihren Erfahrungen sehen. Deshalb sind Fragen herzlich willkommen, selbst wenn uns das vom vorbereiteten Vortrag abbringt.

In den Abschnitten zwei und drei gehe ich kurz auf etwas Allgemeines ein, nämlich auf meine ganz persönliche kritische Vorbemerkung und auf die Forschung und Entwicklung in Russland im Allgemeinen. (ich muss mir Mühe geben, nicht zu viel Allgemeines zu reden, denn ich könnte sicher sehr lange über die russische Politik und Wirtschaft reden, und würde es auch gern tun)

Die Empfehlungen zum Schluss sind eine kurze Zusammenfassung und keineswegs eine „To Do List“.

2. Vorbemerkungen

Wie vielleicht schon zwischen den Zeilen angeklungen, bin ich alles andere als ein Russland-Enthusiast. Schon eher jemand, der viele eher negative Erfahrungen gemacht hat. Diese beziehen sich jedoch vor allem auf das System oder die vorherrschende Meinung, aber niemals auf einzelne Menschen oder gar den russischen Staatsbürger im Allgemeinen (sonst könnte ich wohl kaum mit einer Russin verheiratet sein). Und es wäre natürlich verwerflich, wenn ich meine Erfahrungen nicht gegenüber Russlandinteressierten äußern würde.

Auch bin ich keinesfalls ein Unterstützer der generellen Forschungsförderung in Deutschland. Aber damit bin ich schon inhaltlich bei den Vorbemerkungen.

2. Vorbemerkungen

Warum sollte man Forschung machen, nur weil sie machbar ist?

- Deutsche Forschungsförderung ist häufig irrational. – Dabei geht es nicht um zu wenig oder zu viel, sondern um das Wie und Wofür.
- Darf man mit einer Nichtdemokratie etc. zusammenarbeiten?
- Was bringt (dem deutschen Steuerzahler) eine akademische Kooperation mit Russland?

Professor Dr. Michael Grabinski

- 4 -

HNU HOCHSCHULE
NEU-ULM
UNIVERSITY

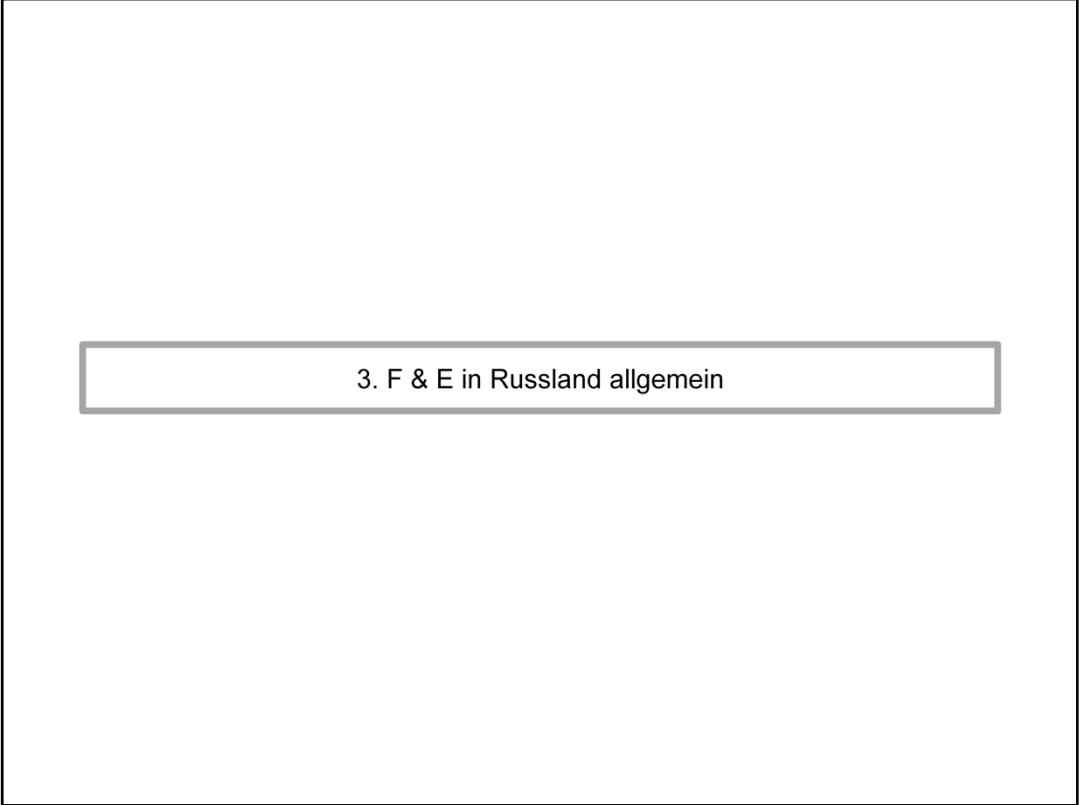
Ganz generell ist es für mich immer wieder verwunderlich, wie die staatliche Forschungsförderung aufgebaut ist (nicht nur die Russlandförderung, aber auch diese). Normalerweise sollte ein Wissenschaftler Forschungsthemen suchen, die zwei Dinge vereinen: i) Es besteht ein allgemeines Interesse an der Lösung (von wissenschaftlicher Neugier bis zu konkretem volkswirtschaftlichem Nutzen) und ii) Der Wissenschaftler sieht die Möglichkeit, hier einen Beitrag zu leisten. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass es viel Kreativität und Intelligenz bedarf, so ein Thema zu finden. Die Themenstellung zu einer guten Doktorarbeit zu finden, ist ggf. ein größerer Beitrag als das Schreiben der Doktorarbeit. Wenn man ein solches Thema gefunden hat, wird man sich überlegen, wie man das Problem am besten löst, also z. B. allein, in Kooperation mit x (im In- oder Ausland),... Danach muss man sich überlegen, welche Mittel dazu notwendig sind. Eventuell gar keine, aber es kann auch sein dass man Mittel für wissenschaftliche Mitarbeiter, Reisen etc. braucht. Diese muss man dann irgendwie einwerben.

In der Realität ist es mittlerweile fast immer umgekehrt. Der Staat bietet an, wenn man z. B. mit einer nicht europäischen, russischen Universität zusammenarbeitet, gibt es Gelder bis zu z. B. einer Million, wenn man noch ein deutsches Unternehmen daran beteiligt gibt es ggf. zwei Millionen. Es wird also ein Wie bzw. Mit-wem vorgegeben; ob das Forschungsvorhaben die obigen zwei Punkte erfüllt ist dagegen nahezu gleichgültig. Der Wissenschaftler wird also mit einem Wie oder Mit-wem geködert. Wenn er dazu dann ein passendes Thema findet, dann legt er los.

Darf man mit einer Nichtdemokratie zusammenarbeiten? Diese Frage ist nicht pauschal zu beantworten. Anfang der 1990er Jahre habe ich z. B. für eine amerikanische Unternehmensberatung gearbeitet. Dort gab es Ethikregeln, dass wir z. B. mit Saudi-Arabien nicht zusammenarbeiten, weil dort die Menschenrechte insbesondere durch Diskriminierung von Frauen verletzt werden. Mit dem Apartheidsstaat Südafrika gab es Projekte, weil wir meinten, dadurch die keimende Demokratie zu unterstützen. Im Nachhinein kann man sagen, dass es die richtige Entscheidung war. Da ein Professor in Deutschland selbständig forscht, muss er auch selbst entscheiden, was er tun möchte oder lassen sollte.

Ich selbst habe hier meine Entscheidung getroffen, die ich natürlich niemandem aufoktroieren möchte, aber auch nicht vorenthalten will. Meine Entscheidung beruht dabei weniger auf der Ablehnung des Systems Putin, sondern mehr darauf, welche Unterstützung dieses Regime in der Bevölkerung, insbesondere auch unter den Akademikern, hat. Dabei geht es nicht nur um aktuelle, kurzfristige Themen wie z. B. die Ukraine. So ist Putin weniger vorzuwerfen, dass er diskriminierende Gesetze gegen Homosexuelle erlässt. Nein, er schafft sich Popularität indem er den weit verbreiteten Schwulenhass nutzt. (Kommentar eines promovierten Pathologen, lange an der Universität tätig, jetzt bei Zeiss Russland beschäftigt, als er eine Demo von Schwulen und Lesben in München sah: „Da hätte ich am liebsten mit dem Maschinengewehr reingeschossen.“)

Last but not least sollte man immer beachten, dass unser zahlender Kunde gerade nicht ein Ministerium ist, sondern der deutsche Steuerzahler. Für ihn müssen wir arbeiten, ihm müssen wir einen Nutzen erbringen und vor ihm müssen wir uns (zumindest moralisch) rechtfertigen. So sollte es nicht unwahrscheinlich sein, dass auch bei der Forschung ein Marktmechanismus existiert. Wenn also mit bestimmten Ländern oder Institutionen viele Kooperationen bestehen, dann zeugt das davon, dass diese Kooperationen besonders fruchtbar sind. Andersherum, dort wo es keine Kooperationen gibt, liegt es typischerweise daran, dass sich keine fruchtbaren Kooperationen ergeben haben.



3. F & E in Russland allgemein

Hier möchte ich kurz auf die Unterschiede zwischen russischer Forschungs- und Entwicklungskultur und dem westlichen System eingehen. Der Unterschied hat seine Wurzeln im sowjetischen System. Und diese Altlast belastet das System noch heute stark. An sich bedarf es hier einer Art „Marshall Plan“, wobei wohl nicht der Plan das Problem ist, sondern die potentielle Umsetzung. Das ist die Ursache der Probleme in der russischen Universitätsforschung. Sie lassen sich durch Kooperation leider nicht beheben.

3. F & E in Russland allgemein

Die heutige Forschung ist eine Mischung aus sozialistischer Zeit und kapitalistischem Einfluss, wobei sich die Nachteile durchgesetzt haben

- In der Sowjetunion gab es keine private Industrieforschung. Das prägt bis heute die Universitäten.
- Früher gab es zur Belohnung Privilegien und angenehme Arbeitsbedingungen. Im „kapitalistischen“ Russland sind Privilegien nichts mehr wert.
- Russische Institute sind deutschen Instituten nicht gleich, aber eigentlich doch.

Während der Zeit meines Studiums in den 1980er Jahren gab es in der Sowjetunion eine nahezu mystisch klingende universitäre Forschungskultur. So wurde berichtet, dass man nach erfolgreichem Diplom (nach deutschem Standard eines, bei dem man eine Promotionsstelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter angeboten bekam) eine Art Lebensdauerstelle an der Universität erhielt. (Nicht jeder wurde natürlich Professor, mancher schaffte es nicht einmal zum „Kandidat“ (= Promotion im heutigen deutschen Sinne; der „Doktor“ entspricht noch heute eher der Habilitation))

Diese Forschungskultur ist nur auf den ersten Blick erstaunlich. Denn die Sowjetunion war ein riesiger zentral gesteuerter Betrieb. Also eine Art Siemens im Staatsbesitz, aber noch viel größer. Und wenn ein solches Mega-Siemens zum Beispiel extra Institute hätte, um seine Ingenieure auszubilden, dann würde es sie nach erfolgreicher Abschlussprüfung auch behalten. Das Besondere ist, dass das bis heute so geblieben ist. So habe ich z. B. in 2012 ein großes Hydrodynamikinstitut besucht. Es besitzt noch immer einen der größten und leistungsfähigsten Überschall-Windkanäle. Während früher rund 90 % der „Aufträge“ aus der (militärischen) Flugzeugindustrie kamen, so fragen sich heute die Leute, was sie mit dieser tollen Anlage forschen sollen. In der weltweiten Konkurrenz ist der russische Flugzeugbau in etwa so aufgestellt wie die Automobilindustrie.

Was bleibt sind zu viele Menschen, die sich um wenige Industrieaufträge streiten. Grundlagenforschung können sie nicht alle betreiben, zum einen weil es dort gar nicht so viel zu forschen gibt und zum anderen, weil nur wenige der angewandten Forscher dazu geeignet sind. Nun haben diese vielen Menschen zwar immer noch eine Art Lebensdauerstellung, aber der russische Staat hat hier viel gespart. Und das, was früher zählte wie z. B. Reisefreiheit, ist nichts mehr wert. Auch die früher zugeteilte schöne Wohnung ist kein „fringe benefit“ mehr. Jeder kann in Russland heute eine schöne Wohnung haben, vorausgesetzt er hat das Geld dazu, was z. B. bei Professoren eher selten der Fall sein dürfte. Eine „Nebenbeschäftigung“ ist damit für Wissenschaftler an der Uni (vom Kandidat bis zum Professor) überlebenswichtig. Das reicht von Nebenbeschäftigungen wie „Lehre in der Weiterbildung“ über AIDS-Tests in Biologielaboren bis hin zu Marken wie zum Beispiel „Natura Siberica“. Alles durchaus vergleichbar mit deutschen Nebentätigkeiten. Viel stärker ist jedoch die direkte Beteiligung an Forschungsgeldern, was in Deutschland nur in ganz geringem Maße möglich ist. So dürfte sich nach grober Schätzung das Gehalt eines forschenden russischen Professors im Durchschnitt etwa verdoppeln. Wobei die Verteilung alles andere als gleich ist. So ist mir ein konkreter Fall bekannt, wo es eine leitende Person in 2012 auf ein Jahresgehalt von 250.000 € gebracht hat. Und darin sind aller Vermutung nach auch Forschungsgelder aus Deutschland enthalten.

Eine letzte Bemerkung noch zu dem Wort Institut an russischen Universitäten. Typischerweise erfährt man immer, dass diese Institute ganz anders sind als deutsche Hochschulinstitute. Sie gehören nicht einmal zur Universität. Beim näheren Betrachten fällt dann zunächst auf, dass sie i. Allg. viel größer sind als deutsche Institute. Auch besitzen sie eine größere Eigenständigkeit, fast wie ein Max Planck Institut in der Nähe einer großen Universität. In der Arbeitsweise unterscheiden sie sich dann doch nicht so sehr von deutschen Hochschulinstituten, genauso wie ein Max Planck Institut cum grano salis auch nur ein sehr großes Hochschulinstitut ist. Die Unabhängigkeit folgt aus einer anderen Zuordnung. Auf den deutschen Staat übertragen unterstehen die russischen Universitäten dem Kultusministerium, die Institute aber dem Wissenschaftsministerium.

4. Beispiele

Im Folgenden möchte ich drei Beispiele möglicher Forschungsk Kooperation diskutieren bzw. über die eigenen Erfahrungen berichten.

4.1 Naturwissenschaft Sowjetunion bis heute

Im Bereich Naturwissenschaft hat sich auf dem Weg von der Sowjetunion zum heutigen Russland am wenigsten geändert

- Naturwissenschaften (insbesondere theoretische) sind nach wie vor sehr stark in Russland.
- Wie fast überall in der Welt sind die Unterschiede in der Qualität zwischen den Universitäten aber riesig.
- Selbst bei den Eliteinstituten haben sich jedoch nach dem Fall der Sowjetunion viele junge Talente abgewandt.

Professor Dr. Michael Grabinski

- 8 -

HNU HOCHSCHULE
NEU-ULM
UNIVERSITY

In einem zentral gesteuerten Sozialismus ist es nicht verwunderlich, wenn man Disziplinen fördert, die einen möglichst unmittelbaren volkswirtschaftlichen Nutzen zeigen. Wenn man dann noch politisch kritische Geister, wie man sie häufig bei den Philosophen oder Historikern findet, nicht haben möchte, dann ist die starke Förderung der Naturwissenschaft nahezu zwangsläufig. Dass es die theoretischen Disziplinen entgegen den experimentellen z. T. zur Weltspitze geschafft haben, liegt wohl daran, dass man für Spitzenexperimente relativ viel Geld braucht, welches nie vorhanden war bzw. nie zur Verfügung stand.

An all dem hat sich mit dem Systemwechsel kaum etwas geändert. Es erscheint mir sogar so, dass man vor politisch kritischen Geistern unter Putin viel mehr Angst hat als in der Sowjetunion.

Aus Deutschland ist man es gewohnt, dass sich die Universitäten von Qualität und Niveau her relativ ähnlich sind. Ganz anders ist es in den USA (und fast überall sonst in der Welt). Hier reicht das Universitätsniveau von deutscher Berufsschule bis hin zu Eliteuniversitäten, die es in dieser Qualität in Deutschland gar nicht gibt. Ähnlich ist das in Russland, in gewisser Weise vielleicht noch extremer. Das ist besonders deshalb verwunderlich, da es wie in Sowjetzeiten überall fast gleiche Curricula gibt, also eher so wie bei den Schulen in Deutschland. Ferner gibt es vielleicht drei bis vier Top-Universitäten, zu denen die anderen dann einen relativ weiten Abstand haben.

Was der Zerfall der Sowjetunion gebracht hat, ist jedoch ein Problem beim Nachwuchs der Spitzenkräfte. Das liegt im Wesentlichen daran, dass z. B. Anfang der 1990er Jahre ein Professor an der Lomonossov Universität nicht nur wenig verdient hat, sondern auch viel weniger als ein pfiffiger junger Mann, der in Moskau Matroschkas an Touristen verkaufte.

In meiner Zeit als Physiker habe ich kurz vor Ende der Sowjetunion mit dem späteren Nobelpreisträger Vitali Ginzburg zusammengearbeitet. Diese Zusammenarbeit war fruchtbar und interessant, und ich erinnere mich sehr gern daran. Aus heutiger Sicht war Vitali Ginzburg ein Mensch, der extrem auf seiner Meinung beharrte und „immer Recht hatte“. Das hat ihm insbesondere in den USA alles andere als Freunde eingebracht. Solche Menschen habe ich auch im heutigen Russland nicht selten getroffen, wobei ich hervorheben möchte, dass Vitali Ginzburg wirklich (fast) immer Recht hatte.

Meine Strategie im Bereich Wirtschaft mit einer
Technischen Universität zusammenzuarbeiten hat sich nicht ausgezahlt

An der NSU hatte ich zu drei Personen/Bereichen Kontakt:

- Einem Institut für Weiterbildung, das im Wesentlichen Manager in Richtung MBA weiterbildet.
- Einem Professor vom Economic Institute, der sich im Wesentlichen mit Lehre beschäftigt.
- Einem Volkswirt („habilitiert“), der äußerst forschungsaktiv ist.



Das Ergebnis ist aber eher bescheiden.

Wie bereits berichtet besitzt die Naturwissenschaft in Russland eine lange Tradition und eine damit verbundene hohe Qualität. Im Bereich Wirtschaft „schlug die Stunde Null“ ja erst 1990. Somit gibt es einen gewissen Nachholbedarf. Wenn man dann noch weiß, dass eine Kooperation mit den USA schwierig ist, weil sich Russen und Amerikaner häufig genauso schlecht verstehen wie Japaner und Koreaner, so sollte es strategisch klug sein, als deutsche „Business School“ mit einer russischen Universität zu kooperieren.

Um es vorwegzunehmen, diese Strategie ist nicht aufgegangen. An dem Institut für Weiterbildung fand ich eine ähnliche Zielsetzung wie in unserer Weiterbildung an der HNU. Sogar die Literatur war ähnlich. So gibt es den Harvard Business Review auch in russischer Übersetzung. Genau wie bei uns waren die Themen z. B. „Boston Consulting Portfolio“ oder „Balanced Scorecard“. Obwohl in der Lehre die Anwendung im Vordergrund stand, gab es bei den Lehrenden niemanden, der z. B. die Einführung einer „Balanced Scorecard“ in einem Großunternehmen bereits erfolgreich gemanagt hätte. Das ist nicht als Kritik gemeint, sondern eine Zwangsläufigkeit, wenn man die relativ kurze Zeit seit dem Fall der Sowjetunion sieht. Erstaunlich war jedoch, dass man das in Russland ganz anders sah. Man war meilenweit davon entfernt, dass ich z. B. einen Vortrag hätte halten können. Und das obwohl ich in Begleitung der ehemaligen stellvertretenden Direktorin dort war (Ohne diese Begleitung wäre es sicher niemals zu einem Gespräch gekommen). Ich hatte immer das Gefühl, dass es selbstverständlich war, dass ich viel weniger als jeder andere dort von z. B. „Balanced Scorecard“ verstehe. (Im Übrigen wurde ich nirgendwo eingeladen mal einen Vortrag zu halten, obwohl ich das selbst vorgeschlagen habe. Das ist mir noch nirgendwo auf der Welt so passiert)

Bei dem Besuch eines Professors am Wirtschaftsinstitut fiel zunächst auf, dass eine Unterhaltung in Englisch kaum möglich war. Auch dort schlugt mir beim Berichten von meinen Forschungsergebnisse großes Desinteresse entgegen. Natürlich brachte ich Kopien meiner letzten Veröffentlichungen mit. Die Interessen des besuchten Kollegen lagen im Wesentlichen in Nebentätigkeiten. So war er sehr daran interessiert, z. B. Kontakte zu Firmen zu bekommen, die im Großraum Novosibirsk Projekte durchführen, um sie ggf. beim Projektmanagement zu unterstützen. Bezüglich Forschung vermittelte er mich an einen Kollegen.

Dieser Kollege war (noch) kein Professor, aber in der Tat sehr forschungsaktiv. Auch hier war eine Konversation in Englisch nur schwer möglich, aber er sprach recht gut Deutsch, da er schon mehrere Forschungsaufenthalte in Deutschland absolviert hatte. Mit ihm entstand eine wissenschaftliche Diskussion, die zumindest mich auf eine Forschungsidee gebracht hat, woraus jetzt eine Doktorarbeit gestartet ist. Leider ist es jedoch nicht zu einer weiteren Zusammenarbeit gekommen.

In Nowgorod gab es Interesse an Schulungen für deutsche Unternehmer

- Dieser Kontakt entstand durch eine Vermittlung der russischen Botschaft. Sie war über einen lokalen Firmenkontakt an uns herangetreten.
- Hier wurden sowohl die Lehre wie die Forschung betrachtet. Inhaltlich wurde ebenfalls ein breites Spektrum von Volkswirtschaft über Marketing bis hin zum Gesundheitsmanagement diskutiert.
- Interesse bestand an einer Vermittlung von deutschen Unternehmern o. ä., die Interesse an einer Schulung in Nowgorod haben.

Ein lokaler Unternehmer, der auch eine Niederlassung in Moskau hat, hatte Besuch vom Wirtschaftsattaché der russischen Botschaft. Dieser war auf der Suche nach Hochschulkooperationen, insbesondere zur Universität von Weliki Nowgorod. Hier bestand ein großes Interesse und wir wurden freundlich eingeladen und empfangen, einschließlich der Abholung vom Flughafen in Petersburg. Hier bestehen bereits intensive Kontakte zu deutschen Universitäten (z. B. Hildesheim). Man hat etwa eine 50 %ige Wahrscheinlichkeit für gute Deutschkenntnisse, aber nur eine geringe Wahrscheinlichkeit für Englischkenntnisse.

Diskutiert wurden hier viele Formen potentieller Zusammenarbeit. Die Möglichkeit einen wissenschaftlichen Vortrag zu halten bestand nicht, wenngleich ich meine Forschung in einer Gesprächsrunde vorstellen konnte. (Sie wurde für interessant befunden. Es wurde jedoch bemerkt, dass das schon früher in Russland erforscht worden war, wobei man jedoch keine konkreten Quellenangaben machen konnte)

Ein Ansatzpunkt für eine Zusammenarbeit in der Forschung ergab sich gar nicht. In der Lehre eventuell, woraus sich bisher jedoch nichts entwickelt hat. Ein ganz besonderes Interesse bestand an der Vermittlung von deutschen Unternehmern, die in Russland ein Geschäft aufbauen möchten und dafür eine Schulung an der Universität Nowgorod brauchen.

Für die angewandte Forschung erscheint es am aussichtsreichsten, wenn man russische Firmen berät, die in Westeuropa Geschäfte tätigen möchten

Beispiel Naturkosmetik:

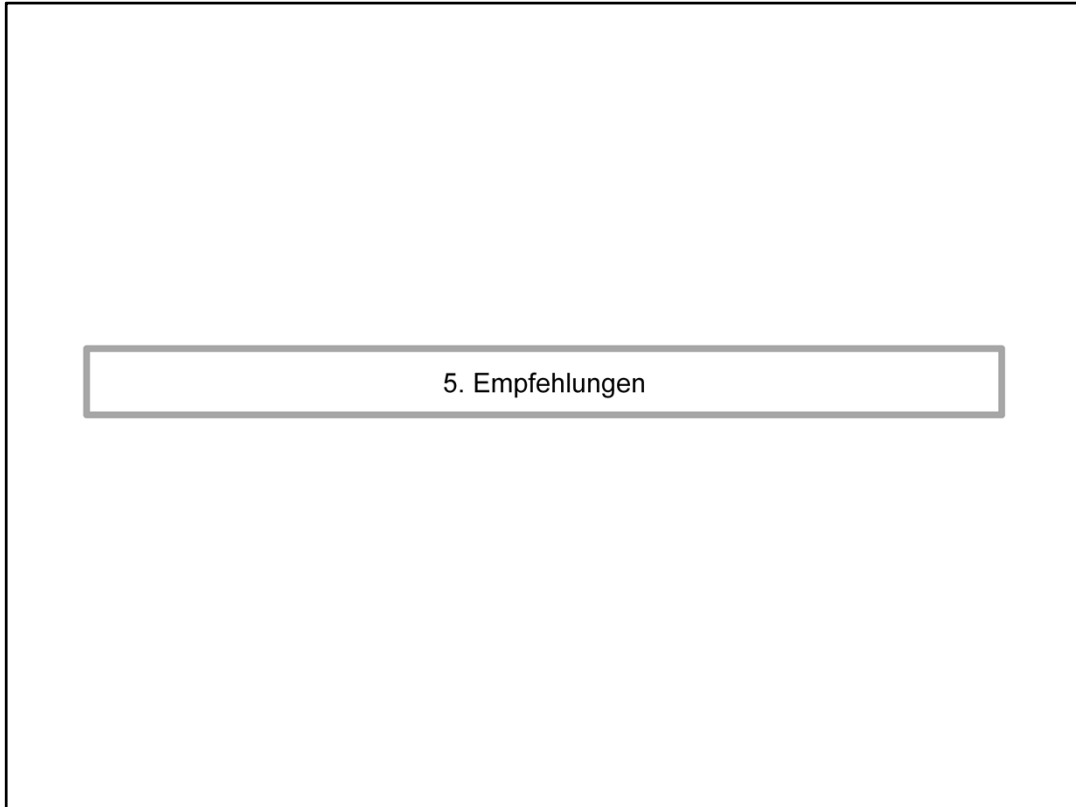
- Bereits vor einigen Jahren haben Wissenschaftler der NSU begonnen Naturkosmetik herzustellen.
- Daraus ist die Marke Natura Siberica entstanden, die nun auch in Deutschland vertrieben wird (www.natur-boutique.de).
- Bei solchen und ähnlichen Projekten sollte es sinnvoll sein, wenn man an deutschen Hochschulen Unterstützung sucht.
- Trotz solch einer guten Ausgangssituation dürfte der Ablauf nicht ganz reibungsfrei sein.

Wie bereits berichtet hatten mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion viele Universitäten in Russland zwar eine gute Ausstattung und viel gut ausgebildetes Personal, aber wenig Forschungsaufträge. Ein Institut der Novosibirsk State University (NSU) begann deshalb Bio-Naturkosmetik zu produzieren, von der Zielsetzung vielleicht so wie „Dr. Hauska“ in Deutschland. Strategisch eine gute Idee, weil man für solche Premiumprodukte einerseits fachlich sehr gutes Personal braucht und andererseits keine großen Massenproduktionsanlagen, da es niemals ein Massenprodukt sein wird.

In Russland und insbesondere Sibirien wurde die Kosmetik sehr bald gut verkauft. Es liegt nahe, dass Deutschland dafür ein guter Markt sein könnte. Denn einerseits haben die Deutschen ein großes Interesse an Bio-Produkten andererseits sind sie bereit und fähig, dafür auch mehr Geld auszugeben. Seit kurzem wird die Kosmetik auch in Deutschland über <http://www.natur-boutique.de/de/index> verkauft.

Trotz dieses erfolversprechenden Ansatzes ist sicher sehr viel Verbesserungspotential vorhanden, insbesondere weil die Natur-Boutique gerade kein erfahrenes deutsches Unternehmen ist, sondern eine russische Neugründung durch Anastasia Luzina. Das fängt damit an, dass der Markt für Naturkosmetik in Deutschland bereits gut besetzt ist. So ist für Naturkosmetik ein Zertifikat, Ökotest oder ähnlich, entscheidend. Die Herkunft „Russland“ dürfte dagegen eher das Gegenteil bewirken. Natura Siberica ist dagegen durch das etwas zwielichtige italienische Institut ICEA (www.icea.info) zertifiziert.

Obwohl ich bereits vor der Gründung von Natur-Boutique ernsthaft darüber nachgedacht habe, z. B. über ein Hochschulprojekt Natura Siberica nach Deutschland zu bringen, habe ich es dann schnell zu den Akten gelegt. Der wesentliche Grund dafür ist, dass ich mir nicht vorstellen kann, dass ein Rat auch angenommen würde.



Als eine Art Zusammenfassung kann ich drei Statements abgeben, die ich bewusst unkommentiert präsentiere.

5. Empfehlungen

Das größte Potential liegt in der angewandten Forschung als Hilfe für russische Unternehmer in Deutschland

- Der erfolgversprechendste Ansatz für eine Forschungskooperation mit Russland besteht aus meiner Sicht in der angewandten Forschung und dabei in einer Hilfestellung für russische Unternehmer, die das Geschäft in Deutschland suchen.
- Es dürfte keine Schwierigkeiten bereiten, hier potentielle Projekte zu identifizieren. Die Problematik besteht jedoch darin, Unternehmer zu finden, die außerhalb des finanziellen Bereiches überhaupt eine Unterstützung wünschen.
- Eine Einschränkung oder sogar eine Gefahr durch die derzeitigen Krisen (z. B. Ukraine) sehe ich nicht. – Über die moralisch-ethische Situation muss jeder für sich allein entscheiden.